Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 5

Artikel: Die neue Welt
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066591

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die neue Welt

VON ADOLF GUGGENBÜHL

Illustration von H. Tomamichel

Lieber Onkel!

Ich nahm gestern keinen großen Anteil an Euren Gesprächen, und das wenige, was ich sagte, war negativ und spöttisch. Ich spürte deutlich, daß Du ein wenig ärgerlich wurdest und will Dir deshalb erklären, warum ich mich so ablehnend verhielt.

Schau, Euer ganzes gemütliches Treiben erscheint mir je länger je mehr als etwas Geisterhaftes, Unwirkliches. Als Beispiel nehme ich gerade den gestrigen Abend. Da saßest Du gemütlich in Deinem Lehnstuhl und sprachst zuerst lange und ausführlich über einen bemalten Schrank, den Du bei einem Antiquar gesehen hattest. Dann kam Anna heim, und

nun wurde über ihr neues Ballkleid verhandelt und darüber, ob sie das silberne Collier, das sie zur Konfirmation erhielt, noch tragen könne, oder ob dieser Schmuck für ein 19jähriges Mädchen nicht zu kindlich sei. Zum Schluß wurde über alte Kuchenformen gesprochen und die Frage diskutiert, warum die Molkereien für ihre Buttermödeli nicht schönere Formen verwendeten. Dann gingst Du zufrieden und glücklich zu Bett.

Diese Gespräche haben mich, offen gestanden, abgestoßen. Wie kann man sich heute in so selbstzufriedener Weise mit solchen Belanglosigkeiten abgeben? Spürt Ihr Ältern denn nicht, was in der Welt geschehen ist? Merkt Ihr nicht, daß Ihr krampfhaft die Fassade eines alten Hauses zu renovieren sucht, während es bereits im Gebälke kracht? Eure ganze Kultur, Euer ganzes politisches und soziales System ist zusammengebrochen. Ihr aber tut, als ob überhaupt nichts passiert wäre.

Noch nie war der Gegensatz zwischen den Alten und den Jungen so groß wie heute. Es ist kein Zufall, daß wir Jungen uns von der Politik abwenden. Da wird stundenlang diskutiert über Straßenverbreiterungen und Baulinien, während eine neue Welt im Entstehen ist. Ich bin wahrhaftig alles andere als ein Nationalsozialist, aber einem Ernst Jünger muß man wenigstens das zugute halten, daß er gemerkt hat, daß wir vor einem Umbruch stehen.

Natürlich lebe ja auch ich so, wie wenn nichts geschehen wäre. Am Morgen freue ich mich, wenn es viel Butter zum Morgenessen gibt, und am Abend gehe ich ins Kino oder ins Theater. Aber mir ist es wenigstens nicht wohl bei diesem Leben. Ich gebe zu, manchmal beneide ich Euch um Euren zufriedenen Optimismus. Eure Blindheit macht Euch glücklich, während wir alle Qualen der Sehenden ausstehen.

Das zur Erklärung meines Verhaltens. Ich weiß, Du wirst mich nicht verstehen. Aber ich empfinde es immerhin als Pflicht, den Versuch zu machen zu sagen, was ich denke. Nimm es mir nicht übel, daß ich offen meine Meinung schrieb.

Dennoch mit freundlichen Grüßen

Dein Neffe.

Lieber Neffe!

Ich will Dir mit der gleichen Offenheit antworten, mit der Du mir schriebst. Es wird Dich vielleicht erstaunen, daß ich Dir im wichtigsten Punkte Deiner Behauptungen vollkommen zustimme. Du hast recht: wir stehen an einer Zeitenwende. Eine ganze Welt versinkt in Trümmer, vieles in unserer Kultur ist nur noch leere Schale, reif, jeden Augenblick auseinanderzufallen.

Aber Du täuschest Dich, wenn Du meinst, wir Ältern hätten das nicht alles schon lange gemerkt. Das alles wußten wir schon zu einer Zeit, als Ihr überhaupt noch nicht geboren wart.

Die große Wende, von der Du sprichst, trat nämlich nicht während des jetzigen Krieges, sondern 40 Jahre früher ein, damals, als *wir* jung waren. Die Entwicklung der Menschheit verläuft so wenig stetig wie die eines einzelnen Menschen. Sowie über Nacht neue Pflanzen entstehen, wie Inseln, ja Kontinente in kurzer Zeit auftauchen oder ins Meer versinken, so gibt es auch geistige Revolutionen, die in wenigen Jahren die Menschen in eine völlig veränderte Lage versetzen. Ein solcher Umbruch fand in unserm Land damals statt, als die Ideen der Französischen Revolution die Seelen erfaßten und wiederum, als das 20. Jahrhundert das 19. ablöste.

Den Ansturm dieser Revolution aber hattet nicht Ihr in seiner vollen Stärke zu tragen, sondern unsere Generation, die zwischen 1890 und 1900 Geborenen. Wir

Photo: H. P. Klauser
Zürcher Stadttheater

verlebten unsere Kindheit in der alten Welt des 19. Jahrhunderts, wo noch der Rationalismus, die Anbetung der Vernunft triumphierte, wo die Wirtschaft das goldene Kalb war, dem zu opfern man alles bereit war, in dem fortschrittsbesessenen 19. Jahrhundert, das ernstlich der Ansicht war, den Krieg grundsätzlich beseitigt zu haben und sogar glaubte, die restlose Überwindung der Krankheit sei nur noch eine Frage der Zeit.

Als wir aufwuchsen, als wir 10-, 15jährig waren, stand diese Welt scheinbar noch unerschüttert da. Wir aber, als Kinder einer neuen Zeit, ahnten gefühlsmäßig bereits den drohenden Untergang. Unsere Umwelt, die prunkvollen Cafés der Gründerzeit, die Mietshäuser im entarteten Renaissance- und verkrampften Jugendstil, erfüllten uns mit einer Art Grauen. Die pompösen Bankgebäude, die eigentlichen Tempel unserer Väter und Großväter, wirkten auf uns wie unheimliche Monumente eines entthronten Götzen. Die eisernen Staketenzäune, welche die muffigen Vorgärten der Häuser schützten, Wächter eines unsozialen Privateigentums, das bereits die Würde verloren hatte, weil es nicht mehr der Freiheit, sondern nur noch der Genußbefriedigung diente, wirkten gespenstig auf uns. Die ganze Umwelt kam uns unwirklich, gespenstig vor. Schon damals, lange vor dem ersten Weltkrieg, fühlten wir, wie jetzt Ihr, daß diese Welt, die eine scheinbar intakte Fassade zeigte, bereits zum Untergang reif war.

Aber im Gegensatz zu Euch standen wir allein. Es gab noch keine Literatur, die das ausdrückte, was wir dumpf empfanden, oder wir kannten sie wenigstens nicht. Staat, Kirche, Schule waren mit ihrer ganzen Autorität die Verfechter dieser Zivilisation, die uns selbst so morsch erschien. So kam es, daß wir schließlich nicht an der Welt, sondern an uns zweifelten. Wir hatten nicht Euren Mut zu sagen: « Die Gesellschaft ist nicht in Ordnung. » Wir suchten den Fehler bei uns selber. So wuchs unsere Generation auf in der Opposition, aber

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Bodeständig Uusdrück für „Neugeborenes"

Uf d Muesueli und d Göiferblätz wërded aliwyl na die Wörter gstickt: « Bébe, Béby oder Baby ». Si ghöored nüd zum schwyzertütsche Wortschatz, drum set mers weder schrybe na sääge. Bin öis redt mer vom « Chindli » oder « Chlyne ». S git aber au na vil ander Uusdrück:

Fäschchindli (Aargöi, Bërn, St. Gale-Oberland)
Fäschkhindli (Bündtnerland)
Fäschigoggeli (Sargans)
Fäschuchen (Gurin-Tessin)
Chendschi (Gurin-Tessin)
Nunnichindli (Schaffhuuse)
Chindbetterchindli (Schaffhuuse, Züri)
Puutechindli (Züri)
Buttechindli (Züri-Oberland)
Suggelchindli (Schaffhuuse)
Waglechindli (Soleturn)
Ywindchindli (Züri, Stääfe)
Windlechindli (Züri-Oberland)
Wiegechindli (Züri-Oberland)
Tauffchindli (Züri)
Goof, Gööfli (Aargöi, Appizäll, Glaaris, Gaschter, Toggeburg, Bündtnerland, zum Täil Züri, Thurgi)
Gouf, Göifli (Schwyz)
Buschi, Buscheli (Basel-Stadt, Basel-Land)
Fäschiditti (Aargöi)
Göiferditti (Aargöi)
Ditti, Ditteli (Bërn, Aargöi, Züri-Amt)
Titti (Soleturn, Uri, Nidwalde, Luzërn)
Diddi (Engelbërg)
Poppe = Mäiteli, *Poppi* = Büebli (Avers, Bündtnerland)
Feschepoppi, Feschepoppeli (Schiers)
Poppeli (Bündtnerland, i. ob. Rhytel)
Hüüschipoppi (Davos)
Wiegepoppi (Davos)
Puppeli (Wallis)

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg, Zürich.

Photo: C. A. de Bary
Schnee bei Föhnwetter

nicht in der organisierten Opposition, die immerhin Kraft gibt und ein gewisses Glücksgefühl, sondern in einer vereinzelten deprimierenden, individuellen Auflehnung.

Wenn ich Dich heute sagen höre: «Nie war der Gegensatz zwischen Alten und Jungen so groß wie gerade jetzt», so erscheint mir das wie ein übler Scherz. Selbstverständlich gibt es einen ewigen Konflikt der Generationen, und ich bin nicht einer jener Männer, die glauben, weil sie noch in der Lage sind, mit einem Maschinengewehr in Stellung zu rennen oder Nahkampf zu treiben, gehörten sie eigentlich noch zu den Jungen. Es ist aber gar keine Frage, daß die Kluft, die zwischen uns und unsern Eltern bestand, unendlich viel größer war als der Gegensatz zwischen Euch und uns. Ihr habt es in dieser Beziehung viel leichter, wie es auch unsere Eltern leichter hatten. Ihre Väter, die 1840 geborenen, waren Kinder des gleichen Jahrhunderts.

* * *

«Aber», wirst Du nun einwenden, «wenn Ihr doch erkannt habt, daß all das, was auch uns heute überlebt erscheint, zum Untergang verurteilt war, wieso seid Ihr denn zu Verteidigern eben dieser Zustände geworden?»

Ich will versuchen, Dir das zu erklären.

Es hat einmal jemand den Spruch getan: «Wer mit 20 Jahren kein Revolutionär ist, hat kein Herz, wer mit 50 Jahren noch Revolutionär ist, kein Hirn.» Ich halte dieses Bonmot für grundfalsch. Nicht weil wir älter und bequemer wurden, haben wir die Opposition verlassen, sondern weil uns das Schicksal diese Entwicklung zur Pflicht machte.

Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, wirkte er auf viele von unserer Generation wie eine Erlösung, als eine Bestätigung des Zusammenbruches, den wir immer geahnt hatten. Wir sahen, es waren wirklich nicht nur individuelle Entwicklungsschwierigkeiten gewesen, die uns dermaßen zerrissen hatten: in unsern Seelen hatten zwei Zeitalter ihr Schlachtfeld aufgeschlagen. Nun war die Eiterbeule geborsten. Die Bahn für das Neue war frei gemacht.

Aber was passierte? Der Krieg ging zu Ende. Jahr um Jahr verging. Das Chaos blieb, aber die neue Form kam nicht. So wurden wir allmählich bescheiden. Es wurde uns klar, daß es unsere Bestimmung war, in einer Übergangszeit zu leben. Wir entschlossen uns, dieses Schicksal auf uns zu nehmen und nach Möglichkeit unsere Pflicht zu tun, d. h. in stiller Arbeit der neuen Zeit, soweit wir sie erfaßten, den Boden vorzubereiten, daneben aber zu versuchen, dem Chaos, das jeder Übergang mit sich bringt, zu steuern.

In diesem Bestreben fanden wir uns mit der ältern Generation. Zwar blieb die grundsätzliche Kluft bestehen. Auch jetzt noch sind uns viele ihrer Ansichten so fremd wie vor 40 Jahren. Aber im Kampf gegen das Chaos bilden wir mit ihnen eine Kampfgemeinschaft. Diese wurde dadurch erleichtert, daß wir mit dem Reiferwerden aufhörten, unsern Vätern ihr Anderssein als persönliche Schuld anzukreiden. Auch sie sind Kinder ihrer Zeit wie Ihr und wir.

* * *

Wir ersehnen immer noch die neue Zeit, aber es scheint uns unverantwortlich, ein Haus zu zerstören, bevor man weiß, wie man es neu aufbauen will. Solange man das Neue nicht kennt, kann man nicht beurteilen, was vom Alten erhaltenswert ist.

Mit Abscheu sehen wir auf die Bilderstürmer zurück, die in ihrem Übereifer nicht nur die Kirchen von unreligiösem Firlefanz säuberten, sondern auch die schönsten und frömmsten Kunstwerke zerstörten. Wir entsetzen uns über jene Fanatiker des 19. Jahrhunderts, welche in ihrem Fortschrittswahn mutwillig die wertvollsten historischen Bauwerke abbrechen ließen, die herrlichen Wappen-

scheiben einschlugen, nur weil sie Symbole der alten Zeit waren. Gerade weil wir erkannten, was durch die Auswirkung der Französischen Revolution in unserm Lande an kulturellen Werken zerstört wurde, wollten wir nicht in den gleichen Fehler verfallen.

Es ist uns genau so klar wie Euch, daß die jetzigen Parteien erstarrt sind. Aber weil auch in politischer Beziehung die neuen Ideen noch nicht Form angenommen haben, ist es zu früh, grundsätzliche Neugruppierungen vorzunehmen.

Es gab auch in unserer Generation genug Schwächlinge, die diesen unbefriedigenden Zustand nicht aushielten. Es entstand eine ganze Literatur, deren einziges Ziel die Zersetzung war. Es gab Maler, die merkten, daß die neue Zeit einen grundsätzlich neuen Ausdruck erfordere, und da sie diesen nicht fanden, nicht finden konnten, gingen sie dazu über, das Chaos darzustellen, d. h. jede Form aufzulösen. Andere malten das Grauen und kamen sich dabei sehr sensibel vor, hoch erhaben über ihre scheinbar robustern Zeitgenossen, die nicht mitmachten. Aber das Grauen und die Auflösung darzustellen ist sinnlos und schwächlich. Bei jedem Umbruch kommen viele dunkle Kräfte aus den Tiefen des Unbewußten an die Oberfläche. Die gefesselten Dämonen kommen ans Licht und erschrecken die Menschen. Man darf sich dadurch nicht Angst machen lassen, bei seiner eigenen Entwicklung ebenso wenig wie in einer Pubertätsperiode der Geschichte. Deshalb geht die Menschheit nicht unter, weil neue Formen des Lebens entstehen.

Die scheinbar so sensiblen Zeitgenossen, in denen Ihr, im Gegensatz zu den sog. Spießbürgern, Gesinnungsverwandte vermutet, waren in Wirklichkeit einfach Leute, die den Kopf und die Nerven verloren hatten, die der Panik des Umbruches erlagen.

Sie waren besonders zahlreich in Deutschland, weil es den Deutschen immer an historischem Sinn und an Maß gefehlt hat.

Wohl traten oft Propheten auf, die behaupteten, sie hätten das Neue gefunden: Freigeldler, Ernährungsfanatiker, politische Zauberer. Wir sind stolz darauf, daß wir ihnen Mißtrauen entgegenbrachten. Wir wußten, den echten Propheten gehen immer falsche voran, die auf die Seelenverfassung jener Menschen spekulieren, welche lieber etwas Falsches als gar nichts glauben. Auch diese Propheten fanden in Deutschland besonders viele Anhänger. Die Deutschen, die den Umbruch sehr stark spürten, folgten ihnen, weil sie nicht warten konnten. Das Ergebnis ist, daß sie die alten Werte zerstörten und sich in ein Chaos hineinmanövrierten, aus dem herauszukommen für sie sehr schwierig sein wird.

Sie zerschlugen die erstarrte bürgerliche Welt, die politischen Parteien mit ihrer langweiligen Routine, die konventionelle Moral. Sie zerstörten, bevor sie wußten, wie aufbauen.

Wir sind stolz darauf, hier nicht mitgemacht zu haben. Wir versuchten, die undankbare Mission, die uns vom Schicksal vorgezeichnet war, in Bescheidenheit zu erfüllen, und die beruht, ich wiederhole es, darin, dem Neuen den Boden vorzubereiten und unterdessen dafür zu sorgen, daß bei dem Umbruch möglichst wenig zerstört wird. Denn ein großer Teil der menschlichen Kulturformen ist, wenn auch nicht ewig, so doch sehr langfristig und muß bei allen Schwankungen des Lebensstils erhalten bleiben.

* * *

Du siehst, auch ich ersehne diese neue Zeit, aber wie sie beschaffen sein wird, weiß ich so wenig wie Du. Der neue Geist ist deshalb so schwer in Worte zu fassen, weil er antirationalistisch ist. Die Vorkämpfer der letzten großen Änderung, der Aufklärung, hatten es leichter. Weil sie an die Allmacht der Vernunft glaubten, konnten sie Systeme und Programme aufstellen, wie es Rousseau, wie es Marx tat. Die neue Zeit aber, welche die Seelen von der Diktatur des

Intellekts befreien will, kann nicht in Systemen ausgedrückt werden, sie braucht Propheten und Dichter. Sobald die Zeit erfüllet ist, werden sie da sein. Der Geist weht, wo er will.

Da die neue Geisteshaltung eine Überwindung des 19. Jahrhunderts darstellt, wird sie in vielem an frühere Epochen anknüpfen. Deshalb sind gerade die Anhänger der jetzigen Revolution in vielem konservativ, während die eigentlichen Konservativen immer noch unter der Flagge des Fortschrittsglaubens segeln. So kommt es, daß scheinbar konservative Bestrebungen wie Familienschutz, Heimatschutz usw. heute von den eigentlich revolutionären Kräften gefördert werden.

Sicher wird die neue Zeit die Wirtschaft wieder in die dienende Rolle zurückdrängen, die ihr zukommt. Das Gelddenken wird zurückgehen.

Das Ästhetische wird wieder größere Bedeutung bekommen und selbstverständlich auch die Religion. Ich glaube aber in keiner Weise an das Kommen eines neuen Messias. Die religiöse Erneuerung kann nur in einer Wiedererweckung des Christentums bestehen.

* * *

Also überlege Dir einmal diese Dinge. Vielleicht kommst Du dann doch dazu, in der ältern Generation nicht mehr Menschen zu sehen, die in einem grundsätzlichen Gegensatz zu Dir stehen, sondern Schicksalsgefährten, Mitkämpfer für das gleiche Ideal.

Du kannst sicher sein: wenn es Euch Jungen gelingt, der neuen Zeit Gestalt zu geben, werden wir uns auch mit Begeisterung um Eure Fahne scharen, selbst wenn wir dann das 80. Altersjahr erreicht haben sollten.

So werden es meine Kameraden halten und auch

Dein Onkel.

W. GIMMI

Romeo und Julia auf dem Dorfe

Wir reproduzieren auf den folgenden Seiten zwei von den vierzehn Lithographien Gimmis aus der bei Albert Skira, Genf, erschienenen Luxusausgabe von Gottfried Kellers Novelle